

finden konnten! Oder wir waren sogar so voll Haß, daß wir glaubten, das Recht zu haben, uns und andere, die in Gefahr waren, einfach durch Lügen sichern zu dürfen ...“

Aber dies sind die Zugeständnisse einer Frau, die selbst ein jüdisches Mädchen bei sich untergebracht hat und für einen Juden persönlich bei dem Gauleiter und im Innenministerium eingetreten ist.

Solche Beispiele der Zivilcourage sind keineswegs einzigartig gewesen. Es liegen viele schriftliche Zeugnisse vor über den mutigen Widerstand von Mitgliedern der Bekennenden Kirche gegen Forderungen der Nationalsozialisten und zum Schutz der Verfolgten. Es gab auch diejenigen, die aus politischen Überzeugungen heraus die menschlichen Werte des gegenseitigen Respekts und der solidarischen Verpflichtung bewahrten. Und laßt uns nicht den Mut und die Hingabe jüdischer Menschen vergessen, insbesondere derjenigen, die ihrer Arbeit in den Hilfsorganisationen treu geblieben sind bis zur allerletzten Stunde im Vernichtungslager.

J. Roger Carter

Die ökumenische Bekehrung des Petrus*

(Apostelgeschichte 10, 11, 1-18)

1. *Ökumenische Formfragen*

Formfragen lassen sich in der Ökumene nicht übergehen. In der Liturgie für Taufe, Eucharistie und Amt spielen sie eine erhebliche Rolle. Umgangsformen zeigen sehr bald, ob wir von Partnerschaft nicht nur reden, sondern sie auch praktizieren. Wir sind auf der Suche nach Formen ökumenischer Partnerschaft; Formen müssen Inhalte angemessen zum Ausdruck bringen. Beides läßt sich nicht voneinander trennen.

Wir können das an unserem Text beobachten. Die Gliederung zeigt sehr schön die Parallelität der Ereignisse, die sehr wichtig ist für das Verhältnis der Personen, die miteinander in Beziehung treten. Der Vision des Kornelius (10, 1-8) entspricht die Vision des Petrus (9-16). Der Erklärung des Kornelius (30-33) korrespondiert die Einsicht des Petrus (34-43). Dazwischen befindet sich die doppelte Bewegung: der Boten des Kornelius nach Jafo, des Petrus nach Cäsarea. Es ist ein durch den Verursacher der Ereignisse bewirktes koordiniertes Nebeneinander. In V 44ff verbinden sich die Vorgänge zur Einheit. Die Geistbegabung bewirkt eine Urteils- und Handlungskonformität bei der Taufe. Es wird jedoch kein Schlußpunkt gesetzt, eher ein Doppelpunkt. 11,1-18 machen die grundsätzliche kirchengeschichtliche Bedeutung des Berichtes manifest.

* Überarbeitetes Manuskript einer Bibelarbeit für die Missionsstudententagung in der Ev. Akademie Arnoldshain (24.-26. September 1984)

Es ist eine Geduld beanspruchende Geschichte, die Lukas erzählt. Sie zieht sich lang hin. Denn sie ist beides: die Geschichte des Kornelius und die Geschichte des Petrus. Es ist eine doppelte Geschichte. Eine Geschichte mit zwei Seiten, zwei Kontexten, zwei Erfahrungsbereichen, zwei Perspektiven. Deshalb wird sie zweimal erzählt (Kap. 11 in geraffter Form noch ein drittes Mal).

Die eine Seite ist ohne die andere nicht verstehbar. Beide Seiten müssen gehört werden. Sie müssen sich selbst einbringen mit ihrem Selbstverständnis. Die Wahrheit hat zwei Seiten.

Also nicht nur die Weißen müssen gehört werden, auch die Schwarzen, nicht nur die Mächtigen, auch die Machtlosen, nicht nur die Reichen, auch die Armen, nicht nur der Westen, auch der Osten, nicht nur der Norden, auch der Süden, nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen.

Jeder muß für sich selbst sprechen. Das ist für die Wahrheitsfindung und die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses unentbehrlich. Die Geschichte der anderen muß an unsere angefügt werden und unsere an ihre, damit ihre und unsere Geschichte vollständig, ganz wird. Das gilt für unsere europäische Geschichte ebenso wie für die Kirchengeschichte, die Kolonialgeschichte wie für die Missionsgeschichte, aber auch für unsere ökumenische Geschichte.

Unser Leben und auch das der anderen erfährt dadurch Bereicherung. Es entwickelt sich in Richtung auf ein Leben in Fülle. Das Leben der anderen macht unser Leben schöner. Wie auch unser Leben das der anderen schöner machen kann und soll. Die Anwesenheit der Ausländer in unseren Städten, den Straßen, Geschäften usw. macht unser Leben vielfältiger, bunter, schöner, reicher. Ich kann mir unser Leben in diesem Land ohne sie gar nicht mehr vorstellen.

Kornelius hatte zumindest die römische Staatsbürgerschaft. Er war kein Jude, aber wahrscheinlich als „Sympathisant“ regelmäßiger Besucher der Synagogengemeinde. Als Proselyt, d. h. als einer der zum jüdischen Glauben übertrat, wäre er als Präzedenzfall für die Heidenmission nicht geeignet gewesen. Seine Biographie schafft die Voraussetzungen für die in V 35 genannten Kriterien. Er ist gottesfürchtig und tut Gerechtigkeit (!). Jafo und Cäsarea liegen etwa 50 km voneinander entfernt. Zwischen ihnen wird die Reisetätigkeit in Kommen und Gehen beschrieben. Einseitigkeit ist nicht feststellbar. Kornelius selbst reist zwar nicht, er schickt seine Boten. Sie reisen an seiner Statt. Es soll damit betont werden, daß wir eine gemeinsame Handlungsebene vor uns haben. Es gibt kein Oben und deshalb auch kein Unten, von dem aus der eine dem anderen begegnet, keine Überlegenheit, keine Hierarchie. Das ist allerdings die Grundvoraussetzung für Partnerschaft. So finden Besuche, Einladungen, Begegnungen statt, um miteinander voneinander zu lernen. Vielleicht läßt sich in dem Zusammenhang auch eine Konsultation ansiedeln, aber auf keinen Fall eine „Anhörung“ oder gar „Vernehmung“, wie sie im herben Ton 11,1-18 praktiziert wird. Auch diese wenig ökumenische Umgangsform hat bis heute immer wieder Nachahmer gefunden. Wir richten unsere Aufmerksamkeit jedoch auf den ökumenischen Vorgang.

Aus zwei Geschichten wird die eine Geschichte Gottes mit den Menschen. Aus der verabsolutierten Provinzialität wird die partikulare Universalität, aus der konfessionellen Verstümmelung gewinnt die Einheit des Leibes Christi Gestalt. In den unterschiedlichen Kontexten erkennt sich die eine ökumenische Kirche.

2. Die ökumenische Bekehrung des Petrus

Das Wort Bekehrung ist angebracht. Lukas erzählt unsere Geschichte im Anschluß an die Bekehrung des Paulus vor Damaskus (Kap. 9). Die erste Bekehrung des Petrus wird in Lk 5,1-11 erzählt. Diese zweite Bekehrung ist seine ökumenische Bekehrung.

Die Aktion geht von Gott aus. Das ist für eine Bekehrung wesentlich. Petrus redet die Stimme mit „Herr“ (kyrios) an. Das ist die neutestamentliche Anrede für Christus. Die Stimme nennt Gott in der 3. Person. Christus spricht in der Vision im Namen und Auftrag Gottes. Er krempelt einen Menschen völlig um „zu Freiheit und Fülle“ (Philip Potter). Der bekehrte, gläubige Petrus ist nicht ein für allemal fertig. Seine zweite Bekehrung ist jedoch nicht Wiederholung oder Bestätigung der ersten. Sie wird zur neuen Herausforderung. Der Glaubende bleibt Veränderungen unterworfen.

Wir alle brauchen eine ökumenische Bekehrung, nicht nur der Partnerschaft wegen. Aber für die ökumenische Partnerschaft ist sie eine elementare Voraussetzung. Vielleicht sind wir deshalb so wenig ökumenisch oder so häufig anti-ökumenisch, weil wir nicht ökumenisch bekehrt sind. Die ökumenische Bewegung ist eine Erweckungsbewegung, so wie die Reformation und der Pietismus Erweckungsbewegungen zu ihrer Zeit waren.

Es wird nicht berichtet, was Petrus auf dem Dach betete. Möglicherweise betete er um Hilfe bei der Lösung der Frage, wie sich die Gemeinde den Heidenchristen gegenüber verhalten solle. Dann wäre die Vision nicht einfach aus heiterem Mittelmeerhimmel über ihn gekommen. Das Dach war ein ruhiger, ungestörter Ort, auf dem vom Meer her eine leichte Brise angenehme Erfrischung gewährte. Den Himmel über sich und das offene Meer unmittelbar vor sich, befand sich Petrus in angenehmer Zurückgezogenheit. Als Urlaubsort würden wir die Lage vielleicht „paradiesisch“ nennen. Er wird darin aufgeschreckt.

Gott benutzt den kleinen Hunger des Petrus, um ihm etwas beizubringen. Es ist nur ein kleiner Hunger, nicht der große, an dem so viele in der Welt leiden und sterben.

Petrus hat eine Vision. Er sieht ein großes Leinentuch herabkommen mit allen Arten von Tieren: Vierfüßler und kriechende Tiere der Erde und Vögel des Himmels. Das ist die Ökumene. Das ist das adäquate Bild für die Ökumene. Ein buntes Gemisch: Ungewohntes und Fremdes, etliches Unappetitliche, das uns abstößt, vieles, mit dem wir noch nie in Berührung kamen, Häresieverdächtiges und Heidenisches. Dennoch kein himmlischer Abfall oder höllisches Gewürm, sondern alles hat sich „auf platter Erde entwickelt“ (Th. Heine).

Und eine Stimme sprach: Steh auf Petrus, schlachte und iß! Aber Petrus, den es umgeworfen haben muß, will nicht. Er wehrt sich mit dem ganzen Gewicht biblischer Tradition. Er hat die Schrift auf seiner Seite. Er kann sich auf Gottes Weisung berufen. Sein Nein ist nicht das des Unglaubens. Ihm wird eine andere, neue Glaubensweise abverlangt, die eine Veränderung dessen bedeutet, was bisher für ihn Glaubensgehorsam war. Er kann nicht bleiben, wie er ist.

Gott ist hartnäckig. Oder sollen wir sagen: Petrus ist hartnäckig? Dreimal wiederholen sich Anweisung und Verweigerung. Machen wir es wie die Mutter, die ihr sich sträubendes Kind mit dem Löffel füttert: einmal für das Antirassismuspro-

gramm, einmal für die Theologie der Befreiung, einmal für Frieden und Gerechtigkeit.

Jedesmal gehört das Wort dazu: Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein.

Wie gehen wir mit einem solchen Sprengsatz um? Was macht „Faith and Order“ damit? Wie verhalten sich Kirchenleitungen und Kirchenverwaltungen? Wie die Wächter über *pura doctrina* und das reine Evangelium? Wo bleiben die theologischen und liturgischen Richtigkeiten, auf die wir so viel Wert legen? Von Apartheid, Kastenordnung und Antikommunismus bleibt ohnehin nichts übrig.

„... dann wurde das Tuch sogleich wieder in den Himmel hinaufgenommen.“ Gottes Pädagogik ist menschlich. Petrus braucht die Kröten nicht zu schlucken. Es wird ihm manches abverlangt, aber gegen sich selbst zu handeln, bleibt ihm erspart. Wir können auch anders interpretieren: Es gibt in Glaubenssachen kein Manöver. Die Anwendung des Geschauten steht ihm in der Realität bevor. Die beiden Boten klopfen bereits an die Haustür.

V 24–28: Petrus reist nach Cäsarea. Das ist für ihn vielleicht eine Tagesreise oder weniger. Keine Weltreise. Die Ökumene beginnt nebenan. Reisen allein schafft noch keine ökumenische Partnerschaft. „Gehet hin in alle Welt . . .“ Wir haben das reichlich gemacht, zwar nur selten eingeladen, doch öfter herzlich aufgenommen, und immer in dem Bewußtsein, von Gott nach „draußen“ gesandt zu sein, auf das „Missionsfeld“. Wenn wir bei Ökumene an die bewohnte Erde denken, dann bei Missionsfeld an Wildnis, die erst noch kultiviert und zivilisiert werden muß. Mission ist noch nicht Ökumene. Sie war in ihrer Geschichte oft meilenweit entfernt von ökumenischer Partnerschaft.

Angekommen, fragt Petrus: Ihr wißt, daß es einem Juden nicht erlaubt ist, mit einem Nichtjuden zu verkehren. Warum habt ihr mich holen lassen? Petrus gibt deutlich zu verstehen, was für Opfer er für seine Mission bringt. Er fügt großzügig hinzu: Aber Gott hat mir gezeigt, daß ich keinen Menschen für unheilig oder unrein halten darf. „Halten darf“ (Lutherbibel), „nennen darf“ heißt es in der Einheitsübersetzung. Jemanden nicht mehr so nennen – und mit ihm verkehren, ist noch längst nicht immer dasselbe. Es kann der Unterschied sein zwischen Theorie und Praxis, zwischen Glaubenserkenntnis und Glaubensvollzug, zwischen Theologie und getaner Wahrheit. Es scheint, als habe Petrus seine Lektion bisher nur halb gelernt.

V 30–33: Der Erklärung des Kornelius folgt die Einsicht des Petrus. Wir streben zum Kernpunkt der Geschichte, dem Ausruf des Petrus: „Wahrhaftig, jetzt begreife ich“. Jetzt begreife ich die volle Wahrheit. Wir hören den Groschen fallen, oder ist es der Stein, der auf seinem Herzen lag? Er zweifelt das Gesagte nicht an. Er läßt es gelten. Er hört im Zeugnis des Kornelius die Stimme Gottes. Er wird überwältigt. Die ökumenische Bekehrung des Petrus wird auf den Punkt gebracht.

Vertrauen ist ein wesentliches Kennzeichen ökumenischer Partnerschaft. Wem können wir denn glauben, fragen Gemeindeglieder: dem Radio, dem Fernsehen, den Zeitungen oder dem Ökumenischen Rat der Kirchen? Wir vertrauen durch den Ökumenischen Rat den ökumenischen Partnern. Ökumenische Partnerschaft bewährt sich im Vertrauen. Das gilt hinsichtlich der Informationen, die uns aus der Ökumene erreichen, das gilt für politische Urteilsbildung, und das gilt auch für den Umgang mit Geld.

Um die Wahrheit zu erkennen, braucht auch der fromme Petrus den anderen. Er bedurfte der Glaubenserfahrung des Kornelius. Er konnte sich nicht selbst befreien aus seinem Denkgehäuse. Wie arm muß demgegenüber ein Lehramt sein, das sich in seine Unfehlbarkeit verkrampft und immer nur belehrt, sich aber nie belehren oder korrigieren lassen kann, nie nehmen kann und nie zugeben darf, daß es um- und neuert.

Ökumene schenkt ein neues Wirklichkeitsverständnis, neuen Realitätssinn und neue Glaubenserfahrung. Die Konsequenzen für die Verkündigung werden in der Predigt des Petrus vorgeführt. Erst jetzt erfährt Kornelius gemäß der lukanischen Erzählung von Christus.

V 44–48: Die neue Spiritualität und der ökumenische Taufkonsens. Der Hl. Geist schenkt die Einheit. Die Frommen geraten außer Fassung, als sie realisieren, daß auch die anderen Gottes Geist empfangen haben. Die ökumenische Bekehrung ist kein nur persönliches Erlebnis, das sich zur Erbauungsgeschichte vermarkten läßt. Sie führt in die weltweite Gemeinschaft mit den Fremden. Sie ist ein inklusives, weltumgreifendes Ereignis für alle Zeiten und deshalb von grundsätzlicher Bedeutung. Kann denn jemand denen das Wasser zur Taufe verweigern, die ebenso wie wir den Heiligen Geist empfangen haben?

Die Logik der Frage gibt sich die Antwort selbst. Das Zungenreden als Beweis der Geistbegabung wird nicht in Frage gestellt. Das mag manchen befremden. Ein eindeutiges Kriterium für den Hl. Geist wird ihm das nicht sein können. Aber ich meine, es gibt auch kein eindeutiges Kriterium. Der Hl. Geist läßt sich nicht verobjektivieren. Wir kommen um eine Glaubensentscheidung nicht herum, wenn auch möglicherweise anhand anderer Kriterien.

Geben wir der Frage Aktualität: Kann denn jemand denen Brot und Wein verweigern zur Eucharistie, die ebenso wie wir den Hl. Geist empfangen haben?

Petrus befahl, sie zu taufen. Sie baten ihn, noch einige Tage dazubleiben. Der Subjektwechsel ist bedeutungsvoll und von erzählerischer Kunst. Die Schlußfolgerung, daß Petrus tatsächlich der Einladung folgte, bleibt dem Leser überlassen. Sein Bleiben wird als Beleg gewertet, daß er Kornelius wirklich als Christ anerkennt. Aber auch dies gilt: Wo Gemeinschaft erfahren wird, fällt es schwer, sich loszureißen und auseinanderzugehen.

Kap. 11, 1–18: Konflikte bei der Rezeption. Petrus muß nach Jerusalem. Die Reise wird ihm nicht leicht gefallen sein, denn er wird gehäutet oder gewußt haben, wie sehr die Frommen in Jerusalem tobten. Der Ton, mit dem er behandelt wird, ist rüde, antiökumenisch, inquisitorisch. Die neue Spiritualität bewahrt Petrus nicht vor Konflikten. Sie führt ihn vielmehr in die Auseinandersetzungen. Petrus muß sich verantworten. Er muß Überzeugungsarbeit leisten, wie mancher, der von einer Weltkirchenkonferenz oder von einem Besuch beim Ökumenischen Rat in Genf nach Hause zurückkehrt. Er muß den anderen seine ökumenische Erfahrung vermitteln. Petrus hat den schwierigen Rezeptionsprozeß vor sich bei denen, die seine ökumenische Bekehrung nicht erlebt haben.

Die Erfahrung der ökumenischen Gemeinschaft muß genügen, den Weg hinauf nach Jerusalem zu gehen. Ökumene ist die Theologie des Weges hinauf nach Jerusalem, von Zeugnis und Dienst, Erneuerung und Einheit, von Leiden und Hoffnung und konziliarem Konsens.

3. Der Streit um die Ökumene

Lukas verarbeitet in der Kornelius/Petrus-Erzählung einen historischen Konflikt, der die Urgemeinde bis zur Zerreißprobe belastete. Die Auseinandersetzungen haben sich auch an anderen Stellen des NT niedergeschlagen. Die apostolische Arbeit des Paulus z.B. wurde gänzlich davon bedroht. Inhaltlich ging es um die Öffnung des bis dahin auf Israel beschränkten Gottesbundes für die „Heiden“, also um die Ökumenizität des Christusergebnisses, „der Herr über alle ist“.

Eine Geschichte mit vielen Brüchen wird von Lukas auf einen Nenner gebracht. Wir können diesen Umgang mit Geschichte auch an anderen ereignisreichen Vorgängen beobachten. Wer hört nicht die Hammerschläge des Thesenanschlages Luthers an die Schloßkirche zu Wittenberg durch die Geschichte hallen. Und wurde nicht das Barmer Bekenntnis zum Symbol für den Kirchenkampf? Wieviel komplizierter verhielt es sich in Wirklichkeit. Ob und wie weit die Kornelius/Petrus-Geschichte tatsächlich historisch ist, darüber hat sich die neutestamentliche Wissenschaft seit langem Gedanken gemacht, die sich in den einschlägigen Kommentaren nachlesen lassen.

Lukas jedenfalls überspielt die Unsicherheit in den Entscheidungen mit Engeln. Den Streit um die ökumenische Öffnung überspringt er mit Anweisungen aus der Höhe. Alles klar! Alles geklärt! Erledigt. Gottes Wille hat sich nach allen Seiten kundgetan. Niemand soll das mehr in Frage stellen.

Lukas hat sich geirrt. Trotz Pfingsten, Kornelius, Apostelkonzil (Apg 15), der Streit um die Ökumene geht weiter – bis heute. Lukas hat zugleich recht. In der Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum sagt Jesus: „Wahrlich, ich sage euch . . . Viele werden kommen vom Osten und vom Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen.“ Lukas verkündet die Erfüllung dieser Verheißung. Die Geschichten der beiden Hauptleute stehen im Zusammenhang.

Ob Lukas allerdings mit der Überspielung des Konflikts uns, d.h. der Kirche, einen Dienst erwiesen hat, muß bezweifelt werden. Vielleicht wären wir als Kirchenkonfliktfähiger, wenn er die Menschen weniger marionettenhaft bei der Durchsetzung des Willens Gottes und sie statt dessen im echten Ringen um Glaubensentscheidungen beschrieben hätte. Im „Kampf um das Recht und im Streit um die Wahrheit“ leiden wir viel zu sehr an einem falschen Harmonisierungsdruck, der sich leicht für Interessen- und Machtpolitik mißbrauchen läßt. Wir haben es in unseren Konflikten selten oder nie mit Engeln zu tun. Und Visionen („I had a dream“) geraten zur großen Herausforderung.

Es gibt auch bei uns Versuche, Geschichte mit vielen Brüchen auf einen Nenner zu bringen. Die großen Harmoniseure sind immer am Werk. Aber es kann nicht gelingen. Es ist auch zu fragen, was sie damit bezwecken. Wir werden mit Konflikten leben müssen und Entscheidungen zu treffen haben. Die Zweiteilung der Welt durch die Dualisten muß aufgehoben werden. Die Grenzziehung der Konstantiniker muß überwunden werden, weil Gott durch Jesus Christus Frieden verkündigen ließ, der Herr ist über alle.

Weil er der Herr über alle ist, leben wir in einer dialektischen Spannung, die wir wohl nie auflösen können. Christus wurde Mensch uns gleich; er wurde aber auch gleich den anderen, die uns fremd sind. Er wurde mit uns identisch und verleiht uns

eine neue Identität. Er stellt uns in unseren Lebenszusammenhang als Platzanweisung Gottes und bezieht uns ein in die weltweite Gemeinschaft von Gottes Volk. Er macht uns mitverantwortlich in Staat und Gesellschaft und verweist uns in die universalen Bindungen gegen Egoismen, Monopolisierungen und Verabsolutierung des Eigenen. Er nimmt uns an, wie wir sind, aber wir können nicht bleiben, wie wir sind, wenn wir die ökumenische Spiritualität erfahren wollen. Wir brauchen die ökumenische Bekehrung. Wir brauchen die ökumenischen Partner, damit die Botschaft des Friedens unter uns Leben gewinnt.

Der Grund ökumenischer Einheit liegt nicht nur darin, daß wir alle den einen Herrn haben und zum Leib Christi gehören, sondern weil Gott uns durch Jesus Christus Frieden verkündigen läßt. Das Evangelium ist Friedensbotschaft. Die ökumenische Bewegung ist eine Friedensbewegung, wie Ernst Lange schrieb. Ökumenische Partnerschaft ist Friedensgestaltung.

Willy Beppler